

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Rollen pro Seite 40 Pf. Anzeigen finden die meiste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Lindig, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 278.

Herborn, Freitag, den 27. November 1914.

12. Jahrgang.

Dreiverbandsphantasien.

Auf Veranlassung Englands haben unsere Gegner untereinander das Abkommen getroffen, nur gemeinsam Frieden zu schließen, d. h. den Krieg so lange zu führen, wie es England als in seinem Interesse liegend erachtet. Man mag die ganze Entwicklung des Krieges wohl schon nach dem unserer Gegner den Wunsch nahegelegt haben, sich lieber gar nicht erst in den Krieg eingelassen zu haben. So wollen freilich unverbürgte Gerüchte wissen, daß König Albert von Belgien wiederholt um Frieden habe bitten wollen, jedesmal aber von den Engländern daran gehindert worden sei. Sicher ist, daß es auch in Frankreich und England viele Leute gibt, die mit einer annehmbaren Beendigung des Krieges völlig einverstanden wären. Wie stark dieses Friedensbedürfnis gerade in England vorhanden ist, das zeigt die englische Presse auf Schritt und Tritt. Aber da derjenige, der um Frieden nachsucht, zu erkennen gibt, daß er unterlegen ist, so hat man in England ein eigenartiges Mittel erfunden. Man stellt die Sache so dar, als ob Deutschland kriegsmüde ist. Der Berichterstatter der Londoner „Daily News“ in Washington hat zu diesem Zwecke das Gerücht erfunden, der amerikanischen Regierung seien auf dem Umwege durch die Niederlande Mitteilungen zugegangen, die in Amerika ein erster Friedensantrag Deutschlands aufgeföhrt würden. Wohlgedenken hätten im Weißen Hause zu Washington schon Besprechungen stattgefunden. Wie der Berichterstatter weiter wissen will, wünsche Deutschland eine baldige Vermittlung durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, weil die Lage der deutschen Armee im Westen schwierig und ein Rückzug in Flandern eine Panik in Deutschland hervorzurufen könnte.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ gehört dieses ganze Gerücht „in den Bereich des höheren politischen Blödsinns“. Die militärischen Unternehmungen Deutschlands schritten auf allen Schauplätzen befriedigend vorwärts, so daß nichts Deutschland veranlassen könnte, Friedenswünsche zu hegen, die eine neutralen Macht ausdrücken zu lassen. Mit Recht hebt gegenüber dieser Meldung der „Daily News“ auch die gesamte deutsche Presse herauf, daß mit solchen Meldungen nur der englische Lügenfeldzug fortgesetzt wird, der in diesem Falle die schweren Mißerfolge des Dreiverbandes auf dem Schlachtfelde verschleiern soll. Mit den Lügenhaften und entstellenden Meldungen wollen unsere Feinde nur auf die neutralen Mächte Eindruck machen und letzten Endes sie veranlassen, ihre Haut vor England zu werfen zu tragen. Bisher ist jedoch kein Erfolg zu verzeichnen gewesen. Im Gegenteil hat die Unvereinbarkeit der Dreiverbandsmeldungen mit der Wirklichkeit allmählich die einsichtsvollen Elemente unter den Neutralen Deutschland immer mehr genähert, aber nicht entfremdet. So scheint es auch mit dieser Tatarennachricht über ein angebliches deutsches Friedensbedürfnis zu gehen. Denn das einflussreichste Kopenhagener Blatt, „Politiken“, schreibt unter Hinweis auf früher ähnliche englische Meldungen, man müsse diese Nachricht über nahe Friedensaussetzungen „mit größter Vorsicht“ aufnehmen; da sie offenbar nur dazu bestimmt sei, in England eine gute Stimmung zu erwecken. Es sei augenblicklich ganz undenkbar, daß die deutsche Regierung Friedensverhandlungen wünsche. Deutschlands Heer stehe auf feindlichem Boden, und seine Aufgabe sei noch gar nicht in Tätigkeit getreten. Ein Friedensvorschlag der deutschen Regierung würde dem Volke als ein Betrug und als Vergewandung aller bisher gebrachten Opfer erscheinen. Ein um die Welterschaft begonnener Krieg werde nicht nach drei bis vier Monaten aufgegeben. Es ist erfreulich, daß man im Ausland die wahre Lage so richtig einschätzt. Denn ebenso wie das dänische Blatt schreiben die meisten der übrigen neutralen Länder, darunter selbst solche, die zu den unverbundenen Freunden des Dreiverbandes gehören. Der Lügenfeldzug hat bisher unseren Feinden mehr geschadet als genützt, und die uns angebotenen Friedensphantasien werden in diesem Sinne weiter wirken. Wenn die Zeit zum Friedensschließen da ist, dann wird man sich über die Einzelheiten unterhalten können. Dann werden aber Deutschland und seine Verbündeten nicht um Frieden bitten, sondern ihre Bedingungen den Gegnern auferlegen. Dazu berechnen sie nicht nur die bisherigen Erfolge, sondern verpflichten uns geradezu die gebrachten Opfer.

H. St.

Der Ruf nach dem neuen Balkanbund.

Der Dreiverband macht immer wieder Anstrengungen, die Balkanvölker vor seinen allmählich immer weiter in den Sumpf geratenen Wagen zu spannen. Er läßt sich dabei auch nicht durch die bisher erlittenen Mißerfolge abhalten. Bulgarien und Rumänien haben aber immer recht deutlich abgewinkt. Der letzte Versuch war ja der, die beiden Staaten zu bestimmen, den Durchmarsch russischer Truppen zu gestatten und die Häfen den russischen Schiffen nicht nur als Zufluchtsort, sondern auch als Ausgangspunkt gegen die türkische Schwarze-Meerflotte zur Verfügung zu stellen. Man hatte den inzwischen in die Brüche gegangenen Balkanbund gegründet, um ihn als Flanke gegen Oesterreich-Ungarn verwenden zu können. Bulgarien hat dabei die schlechtesten Geschäfte gemacht, so daß man es ihm in jeder Linie nicht verargen kann, wenn es einem neuen Balkanbunde unter russischer Führung recht abgeneigt ist.

Da glaubte man in Petersburg andere Saiten aufziehen zu müssen. Man suchte nach einer neuen Macht, die die Führung übernehmen sollte, und die bei den in Betracht kommenden Balkanstaaten möglichst unverdächtig war. Diese glaubt man in Italien gefunden zu haben, und man begann deshalb eine Stimmungsmache, die sowohl Italien, wie den Balkanvölkern alle Vorteile eines solchen Zusammenschlusses vorgaukelte.

Nach einer Züricher Meldung der „Köln. Ztg.“ soll der Mailänder „Avanti“ tatsächlich nach dieser Richtung hin die Fühler ausgestreckt haben. Aber er geht dabei nicht sehr geschickt vor, da sich unshwer Russland als derjenige erkennen läßt, der hinter dem Ganzen steht. Es wird so hingestellt, als ob es gelungen sei, den serbisch-bulgarischen Gegensatz aus der Welt zu schaffen. Natürlich wird Serbien dabei möglichst geschont. Es soll sich zwar zu einigen Abtretungen in Mazedonien verstanden haben, aber andererseits dafür ganz Bosnien und den so heiß ersehnten Hafen an der Adria erhalten. Kennzeichnend ist, daß auch in Rumänien zurzeit eine ähnliche Stimmungsmacherei eingeleitet hat. Auch von dort aus versucht man, Italien klarzulegen, welche Vorteile ihm erwachsen, wenn es sich an die Spitze dieses neuen Balkanbundes stellt.

Es war voranzusehen, daß dieses russische Liebeswerben in allen ernsthaften politischen Kreisen Italiens auf starken Widerspruch stoßen müßte. Man erkannte, daß man nur für Russland die Kastanien aus dem Feuer holen sollte. Ebenso verkannte man natürlich auch jetzt wieder nicht die Gefahren, die ein serbischer Adria-Hafen für Italiens Lebensinteressen haben müßte, da man weiß, daß Serbien hier nur der Schrittmacher für russische Machtgelüste ist. Aber auch in Bulgarien merkte man nur zu bald, was beabsichtigt ist. Man verhielt sich ebenso ablehnend, wie all den anderen früheren Plänen gegenüber. Der serbische Wechsel auf die Zukunft ist denn doch zu unbestimmt. Zudem hat ja auch die russische Neuherung von neuem ernüchternd gewirkt, daß man in Maronopel jetzt als Hinterland von Konstantinopel ansieht, dessen Eroberung ja die Russen jetzt offen als das Ziel des ganzen Krieges hinstellen. Die russische Diplomatie wird erkennen, daß sie ihre Karten etwas zu früh aufgedeckt hat, und sie wird es bereuen, daß sie dem Zaren empfahl, schon jetzt eine Umtaufung des Namens Konstantinopel in Jarograd vorzunehmen.

Dieser neue Versuch des Dreiverbandes kann demnach als gescheitert angesehen werden. Weber Italien noch die in Betracht kommenden Balkanvölker zeigen irgendwelche Lust, Russland aus der Patzche zu helfen. Es ist ja möglich, daß hier und da in italienischen und rumänischen ernsthaften Kreisen der Wunsch vorhanden war, zugunsten des Dreiverbandes sein Schwert in die Wagchale zu werfen. Das ist aber sicher nur der Fall zu der Zeit gewesen, als die Möglichkeit bestand, daß es dem russischen Heer wirklich gelingen könnte, mit seiner Uebermacht Deutschland und Osterreich-Ungarn über den Haufen zu rennen. Jetzt, wo man wirklich sieht, daß das Zurückweichen der verbündeten Heere in Polen wirklich nur eine taktische Maßnahme war und kein Erfolg der russischen Waffen, muß natürlich die Lust zur Einmischung vollständig schwinden. Das fortschreitende Waffenglück der Verbündeten wird auch weiter dafür sorgen, daß eine Neigung für den neuen Plan des Dreiverbandes nicht wieder aufkommt.

Wir aber wie unsere Waffengenossen werden, wie diesmal, auch später ähnlichen Versuchen, die sicher gemacht werden, mit der Ruhe entgegensehen können, die das Gefühl nicht nur der moralischen, sondern auch der militärischen Ueberlegenheit über den Gegner uns verschafft. H. St.

Ueber den Lebensmittelverbrauch.

Das Statistische Amt der Stadt München hat nach eingehenden Beratungen Sachverständiger eine Reihe von Ratschlägen zusammenstellen lassen, wie sie für die Haushaltungen wie für den einzelnen heute besonders angezeigt erscheinen. Diese Ratschläge erschienen in den Mitteilungen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie, sie umfassen folgende allerwärts Beachtung verdienende Punkte:

1. Denkt bei der Aufstellung des täglichen Speisezettels, beim Einkauf und bei der Zubereitung von Lebensmitteln, bei Bestellungen im Gasthaus, kurz überall da, wo ihr als Verbraucher wirksam seid, daran, daß unsere Gegner den Plan verfolgen, uns durch Hunger zu zwingen, und daß ihr die Gegner niederringen helft, wenn ihr die richtigen Lebensmittel auswählt und wenn ihr sparsam damit umgeht!
2. Wir leben nicht in Tagen der Not, sondern in Tagen der Vorfürge. Ihr braucht nicht zu befürchten, daß unsere Lebensmittelvorräte erschöpft seien oder in der nächsten Zukunft erschöpft sein werden. Die Menge der uns zur Verfügung stehenden Lebensmittel im ganzen ist so groß, daß sie für lange Zeit ausreichen wird, und die bisherigen Erfolge unserer Truppen berechnen zu der Hoffnung, daß der deutsche Boden auch im kommenden Jahre, frei von feindlichen Truppen, neue ausgiebige Vorräte liefern wird. Nicht Darben, sondern Vorbeugen ist erforderlich. Es gilt, die Zeit, in der unsere Lebensmittel zu mäßigen Preisen ausreichen, dadurch verlängern zu helfen, daß die einzelnen weniger reichlich vorhandenen Lebensmittel durch reichlicher vorhandene Lebensmittel er-

setzt werden und daß mit allen zum Verorauung gelangenden Lebensmitteln haushälterisch gewirtschaftet wird.

3. Wählt für euer Mittag- und Abendessen die richtige Art von Suppe, Mus oder Brei! Reis, Linsen, Erbsen und weiße Bohnen sind Waren, für die wir bisher ganz oder zu starken Bruchteilen auf überseeisches oder feindliches oder diese Erzeugnisse jetzt selbst benötigendes verbündetes Ausland angewiesen waren. Eßt statt Reis, Linsen, Erbsen- und Bohnensuppen mehr Gersten, Oriz, Gemüse, Kartoffel, Brenn-, Gerstentrocken- und Haferflockensuppen! Eßt statt Reis- und Erbsenbrei mehr Brei oder Auflauf aus Oriz und Hirse!

4. Schränkt euren Verbrauch von Weißbrot und Semmeln aus Weizenmehl ein und dehnt dafür euren Verbrauch von Roggenbrot oder Brot, das aus Weizen- und Roggenmehl gemischt ist, aus!

5. Eßt als Fleischverbraucher weniger Kalbfleisch und dafür mehr Rind- und Schweinefleisch!

6. Verbraucht beim Kochen nicht Fett in übertriebenen Mengen und wendet euch von Fettsorten, die wir bisher in großen Mengen aus dem überseeischen Ausland bezogen, zu Fettsorten, die wir im Inlande in genügender Menge haben! Passende Ersatzmittel für ausländisches Schweinefleisch sind: Nierenfett, außerdem Rindstalg mit oder ohne Zusatz von Oelen, auch Rüböl und Buchenöl.

7. Benutzt den reichen Obstbesitz dieses Jahres, indem ihr Obst frisch genießt, dörret oder einmachet!

8. Die Gemüsevorräte können vermehrt und für manche als Würze dienenden Kolonialwaren kann Ersatz gefunden werden, wenn die in früheren Zeiten vielfach verwandten Pflanzen: Löwenzahn, Brennessel, Sauerampfer, Salbei, Wegbreite und Gänsefuß wieder ihren Weg in die Küche finden. Verwendet auch Sauerkraut und Sauergetriebe (Rübenkraut, Bohngemüse und Sauerkohl)!

9. Schränkt euren Genuß alkoholischer Getränke ein!

10. Vermeidet tunlichst überflüssige Abfälle und verwertet, soweit es möglich ist, die Speisereste wieder zu menschlichen Genußzwecken!

11. Es ist irrig, zu meinen, weil der einzelne im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nur wenig verbraucht, sei es für die Allgemeinheit gleichgültig, was und wie er verbraucht. Viele Tropfen machen einen Strom.

12. Die richtige Auswahl und die möglichst große Ausnutzung der Lebensmittel können ohne nennenswerte Unbequemlichkeiten durchgeführt werden. Die kleinen Störungen, die einige Abänderungen der üblichen Lebensweise mit sich bringen mögen, wiegen federleicht gegenüber den Opfern, die unsere Truppen bringen, gegenüber den Leiden, die in unseren Lazaretten erduldet werden. Die Nation darf heute nicht aus zwei Schichten bestehen, deren eine freudig ihr Leben aufs Spiel setzt, und deren andere jeder leisen Wandlung ihrer Lebensgewohnheiten sich widersetzt. Kein gedankenloser und selbstfüchtiger Verbrauch, sondern ein vernünftiger und gemeinsinniger Verbrauch ist heute am Platze.

13. Die Durchführung der Grundsätze der Vernunft und des Gemeinnes im Lebensmittelverbrauch eröffnet insbesondere der weiblichen Bevölkerung ein fruchtbares Tätigkeitsgebiet. Nur eine begrenzte Zahl von Hausfrauen kann in der Verwundetenpflege und in anderen Teilen der Fürsorge für unsere Krieger Verwendung finden. Die Fürsorge für eine unsere Widerstandskraft gegenüber den Feinden stärkende Gestaltung des Lebensmittelverbrauches der daheimbleibenden Bevölkerung bietet unseren Hausfrauen einen nicht minder wichtigen Wirkungskreis. Hier ist zugleich ein Gebiet, auf dem unsere Dienstboten viel nützen können und sollen.

Aus aller Welt.

Angebliche Revolte in einem deutschen Gefangenenlager. Das Reutersche Bureau berichtet: „In Douglas auf der Insel Man versammelten sich im Gefangenenlager am letzten Donnerstag auf ein gegebenes Zeichen zweitausend Kriegsgefangene im großen Speisesaal und überfielen, in der Absicht zu entkommen, die Wache. Diese schoß in die Luft; da dies nichts nützte, wurde eine zweite Salve abgegeben, durch die vier Mann getötet oder tödlich verletzt und zwölf ernstlich verwundet wurden. Die Verwundeten wurden ins Spital gebracht, die übrigen Gefangenen ergaben sich. Ein Mann, der, um zu entkommen, auf das Dach geklettert war, fiel herab und zerschmetterte sich die Schädeldecke. Eine Untersuchung des Vorfalls wurde eingeleitet.“ — Wenn die Deutschen wirklich revoltieren haben sollten, so werden sie dazu sicher durch die elende Behandlung veranlaßt worden sein, die ihnen das englische „Kultur“völk zuteil werden läßt.

Zusammenstoß eines deutschen Torpedobootes mit einem dänischen Dampfer. Der dänische Dampfer „Anglo Dane“ hatte in der Nacht zu Dienstag außerhalb Falsterbo einen Zusammenstoß mit einem deutschen Torpedoboot, das schwer beschädigt wurde. Zwei schwerverletzte Matrosen des Torpedobootes wurden an Bord des Dampfers gebracht. Der eine starb auf der Reise nach Kopenhagen, der andere kurz nach der Ankunft in Kopenhagen. An zuständiger Stelle erfährt hierzu Wolffs Depechenbureau, daß bei dem Zusammenstoß der Heizer Birnbaum getötet, Oberheizer Blaische und Oberanwärter Stange schwer verletzt und mit dem Dampfer nach Kopenhagen gebracht wurden. Obermaschinistenmaat Reimer erhielt eine leichte Verletzung, der Oberheizer Schlegiang und Heizer Biermeister wurden leicht verwundet.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Nov., vormittags. (Amtlich.) Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert; bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russische Angriffe ab.

Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau ist in der Gegend Lowitz-Strykow-Brzezina gescheitert.

Auch in der Gegend östlich Czestochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 25. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. November. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 25. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 25. November. Unsere Truppen haben unter schweren Kämpfen die verumpfte Kolubara-Niederung überschritten und bereits überall im Angriff auf die östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Südöstlich Bajewo haben unsere Truppen die schneebedeckten Rämme des Masjen und Suwodor kämpfend überschritten. Dort wurden gestern neuerdings 10 Offiziere und über 300 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Das gesunkene Unterseeboot „U 18“

ist vermutlich von dem englischen Küstenfahrzeug gerammt worden. Dabei sind jedenfalls die Räume, in die der Ballast aufgenommen wird, um das Boot zum Tauchen zu bringen, beschädigt. Die Folge ist, daß das Boot in einem solchen Falle nicht mehr unter Wasser gehen kann und damit dem Feinde wehrlos preisgegeben ist. Ein Unterseeboot, das in einem derartigen Zustand gerät, wird also völlig hilflos, da es seines wirksamsten Hauptschußmittels beraubt ist.

Vom Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in den Grund gehohrt.

Rotterdam, 25. November. Der deutsche Dampfer „Sierra Cordeba“ traf am Sonntag in Montevideo mit den Mannschaften und Passagieren des Dampfers „Correntina“ von der Houbertlinie und der französischen Bark „Antoin“ ein, die am 7. und 27. Oktober von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in den Grund gehohrt waren.

Die Kriegskosten Belgiens.

Brüssel, 25. November. Die Kriegskosten Belgiens belaufen sich nach zuverlässigen Schätzungen bisher auf 700 Millionen Franken. Von dieser Summe wurden bisher 200 Millionen vom belgischen Parlament bewilligt, während Frankreich und England je 250 Millionen zugesprochen haben.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(7)

„Wah, welche sofort an dem Ton merkte, daß die Herren nicht mehr zankten, wie sie ängstlich der Tante zugestimmt, flog zum Onkel und fragte ihn ganz heimlich, wo der Georg geblieben.“

„Nach Hause,“ engagnete dieser ebenso leise. „Und als er ihr betrübtes Gesichtchen sah, tröstete er schnell: „Er kommt ja morgen wieder!““

Sie nickte. Das wußte sie wohl, und dann mit der Geige —

Schöne Tage kamen nun für die Bewohner von Burgdorf. — Die beiden alten Herren hatten ihre treue Jugendfreundschaft aufs neue aufgesperrt; man sah sie immer nebeneinander. Sie ordneten gemeinsam die Renovierung des kleinen Hauses an, sie ritten zusammen auf die Felder, machten auch einzelne Besuche in der Nachbarschaft. Sie lasen auf der Terrasse die Zeitung und abends saßen sie dann mit den Damen vereint im fröhlichen Geplauder oder auch eifrig über ein Schachbrett gebeugt — doch bei allem, was sie unternahmen, stimmten sie in glücklicher Harmonie zusammen. Nur den Pastor in ihren frohen Kreis zu ziehen wollte ihnen nicht gelingen. Er war jetzt düsterer denn je, und der Verkehr mit den beiden Freunden schien für ihn keine Wohlthat zu sein.

„Laßt ihn nur,“ sagte der Freiherr, „vielleicht gelingt es uns allmählich, ihn zu uns herüberzuziehen. Wollen ihm nur Zeit lassen.““

Doch es hatte fast den Anschein, als gehe er ihnen gestillt aus dem Wege. Um Georg kümmerte er sich ebensowenig. Vater und Sohn sahen sich kaum anders, als bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Und hier wurde, nachdem der Pastor das Tischgespräch gesprochen, selten ein Wort gewechselt. Die alte Dore, welche schon bei Georgs Kinderfrau gewesen und jetzt dem Haushalt vorstand, seufzte schwer in ihrer Küche, wenn sie das so mit ansehen mußte. Kam dann ihr Georg an der Rückentür vorbei, um ins Freie zu stürmen, — es

Die Verluste der Franzosen.

Bern, 25. Novbr. Die Verluste der Franzosen, die sie in diesem Kriege bis zum 1. November zu verzeichnen haben, betragen nach zuverlässigen Mitteilungen 130 000 Tote, 370 000 Verwundete und 167 000 Gefangene.

Daß diese Zusammenstellung noch zu günstig zu sein scheint, dafür spricht der Umstand, daß wir bereits nach der offiziellen Feststellung am 6. November 3188 französische Offiziere und 188 618 Mannschaften, also insgesamt etwa 191 756 französische Gefangene im Lande hatten. Seitdem sind wieder mehrfach Tausende von französischen Gefangenen in deutsche Hände gefallen, besonders bei den Kämpfen im Niergebiet, so daß jetzt die Zahl sich auf rund 200 000 belaufen dürfte.

Die Not in Nordfrankreich.

Die unglückliche Bevölkerung in den von unseren Truppen besetzten nordfranzösischen Gebieten, deren Wohlstand durch den Krieg vernichtet wurde, befinden sich in einer drückenden Notlage. Von deutscher Seite geschieht alles, um den Notleidenden ihr hartes Los zu erleichtern. Aus unseren Militärkassen werden vielfach Arme mit versorgt. Es ist ein eigenartiges Bild, daß sich täglich hungernde Männer, Frauen und Kinder bei unseren Soldaten einfinden und von ihnen Speise erhalten. Es haben sich sogar Bauern die von den Engländern, den Verbündeten ihres Landes, rücksichtslos ausgebeutet und dann noch aus ihren Dörfern vertrieben waren, zu den deutschen Feinden geflüchtet, von denen sie Brot erhielten und hinter der Front in Sicherheit gebracht wurden. An der Südgrenze sind sogar notleidende und heimatlos gewordene französische Familien in deutsche Gebiete gebracht, wo sie Obdach und Schutz vor dem Hunger fanden.

Es kann natürlich nicht auf die Dauer Sache der Deutschen sein, für diese Untertanen einer uns bekämpfenden Macht aufzukommen. Die französische Regierung muß ernstlich an ihre Pflicht erinnert werden, dafür zu sorgen, daß diesen Notleidenden das zum Unterhalt nötige Brotgetreide aus den in Südfrankreich aufgespeicherten Vorräten zugeht. Andernfalls würde sie demnächst mit einem Massenstrom von Abwandernden rechnen müssen. Im Interesse der Zukunft ist es aber doch wünschenswerter, daß die Leute in ihrer Heimat bleiben und ihre Acker bestellen können. Das ist aber nur möglich, wenn die französische Regierung sich ihrer Pflichten gegen sie erinnert und für Brot- und Saatgetreide sorgt.

Die Beschießung der belgischen Küste durch die Engländer.

Amsterdam, 24. Novbr. Der „Telegraaf“ erzählt aus Sluis über die Beschießung Seebrügges durch englische Schiffe: Die Schiffe erschienen am Montag ungefähr 2 Uhr nachmittags. Das Wetter war ziemlich neblig. Die Schiffe blieben schätzungsweise sechs Kilometer von der Küste und eröffneten ein heftiges Feuer zuerst auf Seebrügge, dann auf Heyst. Vor Heyst richteten sie das Feuer auf die in den Dünen aufgestellten deutschen Batterien und ferner auf Hotels, wo Deutsche einquartiert sind. Die Beschießung war gewaltig. Die Deutschen erwarten für heute artilleristische Verstärkung.

Das verlorene Serbien.

Budapest, 25. Novbr. Nach dem Siege der Oesterreicher bei Bajewo und dem Vormarsch auf Lazarewatsch hat sich ein großer Teil der serbischen Armee gegen Arandjelomatsch zurückgezogen. Dort beabsichtigen die Serben starken Widerstand zu entfalten und den endgültigen Sieg der österreichischen Truppen, der nach Aussagen gefangener serbischer Offiziere auch in Serbien für unermesslich gehalten wird, so lange als möglich zu verzögern.

Intervention Portugals bevorstehend?

London, 25. Novbr. Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. d. Mts.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongress einstimmig einen Besetzungswort an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu inter-

schien denn, als würde es ihn kaum in engen Mauern seines Vaterhauses, als erdrückte ihn die Stille darin, — dann winkte sie ihm verstoßen herein. Er wußte schon, was seiner harce. Sie hatte stets irgend eine Lieblingspeise extra bereit, die sie ihm dann wie einem kleinen Kinde mit zärtlichen Liebessungen vorlegte.

Ihr breites, rotes Gesicht glänzte vor Vergnügen, wenn er mit bestem Appetit schmauste, trotzdem er soeben vom Mittagstisch aufgestanden. „Konnt' mich schon denken, armer Junge!“ murmelte sie dann. „Soll sich da auch einer satt essen können, bei so'n Gesicht gradüber; mich blieb der Gappan im Mund stecken dabei.“

„Wah, mir heißt das, Dorechen,“ lachte Georg.

„Na, meinetwegen, ich werd's mich merken.“

Georg lachte noch mehr und umfaßte ihre breite Taille, sich mit ihr im Kreise drehend. „Dore, Dore, Du bist unverbesserlich; Du lernst es nie.“

„Na, schad't auch nichts. Ich mein' es doch so gut mit Dich wie sonst keiner nich. Und wo Du noch man immer so lustig sein kannst bei das Leben?“

Georg wurde ernst.

„Ja, siehst Du, Dore, das ist wohl ein Geschenk des Himmels oder ein Erbteil von meiner lieben Mutter. Die war auch stets lustig, wenn wir allein waren, ich kann mich noch gut erinnern. Kam aber der Vater, wurde sie gleich still und traurig.“

„Und doch hat er sie sehr geliebt, ich weiß es,“ sagte Dore mit Kopfschütteln. „Und ein schlechtes Herz hat er auch nicht.“

„Ich weiß schon, Dore, ich weiß! Aber gegen mich ist er nie gut gewesen. Er kann mich nicht leiden, weil ich meinetwegen Mutter ähnlich sehe, und da mache ich mir auch kein Bewußtsein draus, ihn zu hintergehen.“ Er neigte sich dicht zu ihrem Ohr: „Ich nehme meine Geige mit, aber nichts verraten!“

Georg flog die steile Treppe hinan, immer drei Stufen auf einmal nehmend, hinein in sein Siebelsübchen und lehrte in wenigen Minuten mit dem Geigenkasten in der Hand zurück. Nun schlich er leise aus der Hintertür, dicht unter den Fenstern hin und dann eiligen Schrittes weiter die Dorfstraße entlang dem grünmüranten Hause zu. Behutsam aufstrebend, war er mit unhörbaren Schritten bis dicht hinter den breiten Stamm des Baumes gelangt. Da lag auf dem grünen Rasenpolster — er hatte die schönste Rasenbank her-

gestellten, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilungen der Presse wird ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Die Verteidigung des Suez-Kanals durch die Engländer.

Konstantinopel, 25. Novbr. Die Tansin erfährt, werden die Engländer den Suez-Kanal nur schwer verteidigen können. Sie treffen fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen, ließen aus England Panzertürme kommen, stellten im Kanal mehrere alte Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandfäden und aus Stacheldraht.

Haag, 25. Novbr. Reuter meldet ausairo, daß bei den Kämpfen, die auf einer 30 Kilometer langen Front am Suezkanal stattfinden, von den Türken 300 Engländer gefangen genommen wurden.

Ein Sieg kurdischer Kavallerie über die Russen.

Konstantinopel, 25. Novbr. „Taswir i Esfir“ erfährt von einem Berichterstatter in Musch, daß kurdische Kavallerie die Russen angriff, die über Dufak südwestlich von Kara Kilissa am Muradfluß vorrückten wollten. Die Kurden zwangen die Russen zu eiliger Flucht, fügten ihnen große Verluste bei und erbeuteten einige Kanonen und ein Maschinengewehr.

Panislamitische Bewegung in Syrien.

Mailand, 25. Novbr. Nach römischen Informationen des Corriere della Sera flammt in Syrien eine panislamitische Bewegung auf.

Opposition gegen die japanische Seeresvorlage.

Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Petersburg berichtet der Nitsch aus Tokio von einer starken Opposition gegen die Seeresvorlage Okumas.

Diplomatischer Schritt Chinas in Petersburg.

Wien, 25. Novbr. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet, daß die chinesische Gesandtschaft in Petersburg Schritte unternimmt, um in normaler Form gewisse Forderungen der chinesischen Regierung durchzusetzen. Eine ähnliche Aktion ist bereits durch die chinesische Gesandtschaft in Tokio erfolgt.

Die rumänische Arbeiterschaft für den Frieden.

Bukarest, 24. Novbr. Die organisierten Arbeiter hielten gestern eine Versammlung ab, in der mit aller Entschiedenheit gegen die Kriegstreiber sowie gegen die Versuche zur Bildung einer sogenannten nationalen Regierung Verwahrung eingelegt und der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens und der Neutralität ausgesprochen wird. Professor Pavan, der Vizepräsident des Zentralkomitees der Kulturliga, hielt gestern im Atheneum einen Vortrag über „Kriegsrisiko Vorbereitung für nationale Einigung.“ Er sprach die Ansicht aus, daß Rumänien diese Vorbereitung noch nicht erreicht habe. Alle, die den Krieg wollten, seien Verbrecher, die die Existenz des Staates gefährden wollten, sie seien Charlatane, die unbewußt den fremden Interessen dienen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 25. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) In der vergangenen Woche, wo Feldpostbriefspäcken bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostsamstelle täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsbündchen (Gangholzsendungen), 478 300 Feldpostbriefspäcken. Das sind zusammen 1 1/3 Millionen Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostsamstellen im Deutschen Reich vorhanden.

Wien, 25. November. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die Stämme der Schachsewennen haben Lärns bestet.

Amsterdam, 25. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Die „Handelsblad“ meldet aus London: „Daily Chronicle“ meldet

gestellt, — mit unter den Kopf geschobenen Armen, Pflückerische Gestalt, die spigge, blonde Haarflut berührte fast den Boden. Das zarte Gesichtchen glühte, und während die großen blauen Augen wie träumend in das Blättergeräusch schauten, umspielte den Mund ein schelmisches Lächeln. Da fiel dicht neben ihr ein Apfel zur Erde, sie schnellte empor, stand sie vor ihrem Freunde und versuchte, ihn zornig anzuhähen.

„So lange hast Du mich warten lassen und dann noch mit dem Apfel erschreckt!“ sprudelte sie hervor. Sie wendete sich mit der beleidigten Miene einer Dame ab. „Jetzt gehe ich nicht mit spazieren.“

„O, das ist schade, dann muß ich allein gehen, oder ich bitt' Mademoiselle, meine neueste Sonate anzuhören,“ entgegnete er mit erkünsteltem Gleichmut.

„Oho,“ lachte Vili spöttlich, „Mademoiselle ist mit der Tante sehr beschäftigt. Sie lassen Gardinen austrocknen. Dortum bin ich hier allein.“

„Nun denn, Adieu, Viliplut!“ rief Georg, sich zum Gehen wendend.

Raum hatte er einige Schritte gemacht, so war Vili neben ihm. „Ist Deine Sonate sehr schön, Georg?“ fragte sie so leichtsin.

„Ich finde es! Na, Putzchen, komme nur mit. Du kannst ja doch nicht böse sein, ich blieb auch nicht absichtlich so lange.“

Sie lachte ihm fröhlich zu. „So komm, daß ich Tante und Mademoiselle Adieu sage.“

Im grünen Waldesdickicht sah nun Viliplut, den Schoß voll Blumen, und windet einen Kranz. — Georg hat seine geliebte Geige hervorgeholt und spielt mit leuchtend um Dummel gerichteten Augen. — Vergessen ist, daß niemand ihm

braust ein Beifallssturm durch den Saal. Seine Brust hebt sich voll Stolz, — das Ziel, das heißersehnte, ist erreicht. — er atmete tief auf. — Da berührt eine süße Hand sein Stirn

und, wie aus einem Traum erwachend, blickt er um sich.

Fortsetzung folgt.

aus Nordfrankreich, daß die englisch-französischen Armeen seit 48 Stunden von den Deutschen mit starker Macht an der Front vor Ypern bis Lombardjude angegriffen werden. Die Schlacht gleicht in ihrem Umfang und in ihrer Intensität dem Schlachten an der Marne und an der Yser. Die Deutschen begannen den Kampf mit großen Verstärkungen und neuen Armeen. Die französische und britische Armee handeln in direkter Kooperation. Die schwersten Geschütze sind in Aktion. Die englische Artillerie ließ bisher jede Bewegung der Deutschen scheitern.

Bukarest, 25. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der österreichische Gesandte Graf Czernin hat heute mittag dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 23. November. Das Eiserne Kreuz erhalten hat der Wachtmeister im Garde-Reserve-Korps Herr Heinrich Hoffmann von hier. Wir gratulieren!

Dillenburg, 25. November. (Stadtverordnetenversammlung) Zu der gestern nachmittag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung waren außer Herrn Bürgermeister Herrlich noch zwei Mitglieder des Magistrats und 14 Stadtverordnete erschienen. Den Vorsitz führte Herr Stadtverordneter Professor Koll. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Herr Vorsitzende in ehrenden Worten des in Köln verstorbenen Stadtverordneten Herrn Regierungsrats Ketteler. Das Andenken des Verstorbenen wurde von der Versammlung durch Erheben von den Sigen geehrt. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:

1. Wahl eines Magistratschöffen wegen Ablaufs der Wahlperiode. Es wird beschlossen, die Wahl nicht vorzunehmen, vielmehr dieselbe der Wahlvorschlagskommission zu überweisen.

2. Abgrenzung der aufzuforstenden und zu verbesserten Weidestücken. Herr Stadtverordn. Seminarlehrer Schreiner erstattet namens der landwirtschaftlichen Kommission Bericht über diese Angelegenheit und führt aus, daß die genannte Kommission die Ueberzeugung gewonnen hat, daß im Interesse der Schafhalter mit der Aufforstung der Weiden vorläufig aufgehört werden muß, während die Aufforstung auf der Burbachseite an der Wolfstrasse weiter vorgenommen werden könne. Die Kommission vertritt die Ansicht, daß statt 17 Hektar 10 Hektar Aufforstung vorerfunden; die Saatschule soll eingehen; von den zur Verbesserung der Weiden vorgesehenen 500 Mk. solle man die Hälfte für die Viehwirtschaft, die andere Hälfte für die Schafzucht verwenden. Auf diese Weise sei auch den Interessen der Schafhalter Rechnung getragen. Herr Forstmeister Schilling schlägt vor, zu den bereits aufgeförferten 2 Hektar noch 15 aufzuförsten, denn nur 10 Hektar halte er für zu wenig. Herr Stadtverordn. Krauskopf spricht sich gegen die Aufforstung der Burbachseite aus und Herr Stadtverordn. Schreiner regt die Anlage einer in anderen Städten schon durchgeführten Fehlwirtschaft an. Herr Stadtverordn. Schreiner regt die Aufforstung dürfte nicht auf Kosten der Viehwirtschaft vorgenommen werden; der Herr Bürgermeister weist darauf hin, daß der Weidewirtschaft in den letzten Jahren ständig zurückgegangen ist, während der Weidewirtschaft eine Zunahme zu verzeichnen habe. Der Antrag der landwirtschaftlichen Kommission, wonach 10 Hektar auf der Burbachseite zur Aufforstung kommen sollen, wird schließlich von der Versammlung gutgeheißen.

3. Aufstellung einer weiteren Krankenabteilung durch die Lazarett-Verwaltung auf dem Anwesen des katholischen Krankenhauses. Die Anschaffung einer zerlegbaren Baracke, die zur Seuchenbehandlung dienen soll, verursacht 7000 Mk. Kosten, die durch die Versammlung genehmigt werden unter der Bedingung, daß der an der Baracke vorbeizuhende Weg auch genügend breit bleibt.

4. Abgabe der beiden Polizeihunde für den Relegationsdienst. Der Magistrat hat auf telegraphisches Anschreiben der Militärbehörde dieser die beiden Polizeihunde für den genannten Zweck überlassen und sind dieselben auf dem Relegationsplatz bereits tätig. Die Versammlung stimmt der Maßnahme des Magistrats zu.

5. Bewilligung eines monatlichen fortlaufenden Beitrages für den Unterhaltungslosten der Kleinkinderschule für die Dauer des Krieges. Es wird eine monatliche Beihilfe von 5 Mk. bewilligt.

6. Bewilligung einer Unterstützung aus städtischen Mitteln für die durch den Krieg in Not geratenen Gemeinden im Kreis-Lohringen. Es wird debattelos und einstimmig ein Betrag von 100 Mk. bewilligt.

An die öffentliche schloß sich hierauf noch eine geheime Sitzung an.

Die Erhebung von 185 Prozent Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer als Gemeindegeldern der Stadtgemeinde Dillenburg für das Rechnungsjahr 1914 ist vom Herrn Oberpräsidenten genehmigt worden.

Das Erbschaftsgeschäft 1915. Im neuesten Verwaltungsblatt wird folgendes bekanntgegeben: Die Verfügungen für das Erbschaftsgeschäft im Jahre 1915 sind unregelmäßig einzuleiten. Die Militärpflichtigen sind aufzufordern, in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden. Von den mit der Führung des Militärstandesregisters betrauten Behörden sind die Auszüge aus Geburts- und Sterberegistern den zuständigen Stellen am 1. Dezember 1914 zu übersenden. Für den Beginn des Erbschaftsgeschäftes ist der 2. Januar 1915 in Aussicht genommen.

Weiße Backwaren, die nicht zu Kuchen gehört, sind über den Vertrieb mit Brot, vom 28. Oktober 1914, im Sinne der Verordnung und müssen mindestens 90 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten.

Der Winterfahrplan. Der jetzige Winterfahrplan wird voraussichtlich erst am 1. Mai 1915 geändert werden. Ausgeschlossen ist nicht, daß einzelne Züge auf kurze Zeit ausfallen müssen, sobald die betreffenden Strecken durch Militärbeförderungen stark beansprucht wird.

Die Klappe am Feldpostkarton. An den

zur Versendung von 250 Gramm-Päckchen benutzten Kartons befindet sich eine Klappe, deren Zweck für viele ein Geheimnis zu sein scheint. Von sachmännlicher Seite macht man deshalb darauf aufmerksam, daß die Marken auf dieser Klappe aufgelegt werden sollen, damit der Karton bei dem postalischen Abstampeln nicht Schaden leidet. Sollen die Kartons selbst gestempelt werden, müßten sie dreifach so stark sein, um den Stempeldruck auszuhalten. Es ist deshalb falsch und gefährdet die Sendung, wenn die Marken selbst auf den Karton geklebt werden.

Versteigerung von austrangierten Pferden. Samstag, den 28. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr werden auf dem Pferdemarkt in Darmstadt circa 50 austrangierte Pferde, darunter viele belgische Deutsches in Alter von 1 bis 2 1/2 Jahren durch die Landwirtschaftskammer versteigert. Zur Versteigerung werden nur Landwirte zugelassen, die sich verpflichten, die Pferde in ihrem Betriebe zu verwenden und sie während der Kriegszeit nicht zu verkaufen. Die Versteigerung erfolgt gegen Barzahlung.

Frohnhäuser, 26. November. Der Offizier-Stellvertreter Bizefeldweibel der Reserve Herr Otto Göbel, Sohn des Herrn Lehrers Göbel hier selbst, erhielt für hervorragendes Verhalten vor dem Feind das Eiserne Kreuz und wurde zum Leutnant der Reserve befördert. Leutnant Göbel, der einen Schuß in den rechten Unterarm erhielt und einige Wochen zur Heilung hier bei seinen Eltern weilte, ist wieder zur Front gegangen.

Gießen, 25. Novbr. Auf dem Trieb sind in einer Parade, welche durch eine Holzwand vom übrigen Lager geschieden ist, bis gestern Abend etwa 200 Frauen, mittellose Ausländer, meistens Russinnen, untergebracht worden. Außerdem sind rund 400 zwangsweise Ausländer untergebracht. Gestern Abend lief die Frist ab, bis zu welcher Ausländer die für sie gesperrten Städte verlassen müssen. Man hat sich damit vertraut gemacht, daß die Gesamtzahl der Ausländer im Gefangenenlager 1500 Personen nicht übersteigen wird.

Vermischtes.

Der Herzog von Koburg im Granatfeuer. Noch einer in Koburg eingetroffenen Meldung ist der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich einer schweren Gefahr entgangen. Eine Granate schlug in der Nähe des Stabes des 95. thüringischen Infanterieregiments, dessen Chef der Herzog ist, ein und tötete den nahe dem Herzog stehenden Regimentskommandeur Oberst von Berg. Hauptmann Petersen und Regimentsadjutant Oberleutnant Weinert wurden verwundet.

Auskunft über vermögenslose Schuldner. Ein großer Teil aller Aufträge zur Zwangsvollstreckung ist ergebnislos, und erhebliche Beträge werden alljährlich nutzlos dafür aufgewendet. Eine der wenigen Schutzmaßnahmen, die der Gläubiger ergreifen kann, ist die Einsicht des Schuldnerverzeichnisses beim Amtsgericht. Das Amtsgericht führt nämlich eine Liste aller Schuldner, die den Offenbarungseid geleistet haben oder über deren Vermögen mangels Masse die Eröffnung des Konkurses abgelehnt worden ist. Selbstverständlich ist die Einsicht für den Gläubiger nicht nur von Wert, wenn er zur Vollstreckung schreitet, sondern vielleicht noch mehr, bevor er einem Unbekannten Kredit gibt. In Berlin bestehen an sich erhebliche Schwierigkeiten, weil der Gläubiger nicht wissen kann, ob nicht ein Schuldner, der vielleicht in Berlin wohnt, schon in Schöneberg den Offenbarungseid geleistet hat. In sehr dankenswerter Weise hat deshalb die Justizverwaltung entsprechend einem schon vor Jahren gestellten Antrag der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin angeordnet, daß beim Amtsgericht Berlin-Mitte ein Schuldnerverzeichnis geführt wird; das auch die Schuldner enthält, die beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg, Tempelhof, Wedding, Charlottenburg, Lichterfelde, Lichtenberg, Pantow, Neukölln und Weihensee den Offenbarungseid geleistet haben oder sonst in das Verzeichnis aufgenommen worden sind. Man braucht sich also nicht an alle Amtsgerichte Groß-Berlins zu wenden, um über die Eintragung des Schuldners in das Schuldnerverzeichnis Näheres zu erfahren, sondern es genügt, wenn man sich zu dem Amtsgericht Berlin-Mitte bequilt. Statt dessen wenden sich die Gläubiger vielfach an die anderen Amtsgerichte, verzögern dadurch nicht nur die Erledigung ihrer Anfrage, sondern laufen auch Gefahr, keine erschöpfende Auskunft zu erhalten. Auf Ersuchen des Kammergerichtspräsidenten weisen daher die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin im eigenen Interesse der Antragenden nachdrücklich darauf hin, daß alle Anfragen darüber, ob jemand innerhalb Groß-Berlins den Offenbarungseid geleistet hat, oder sonst in das Schuldnerverzeichnis eingetragen ist, direkt an das Amtsgericht Berlin-Mitte, Neue Friedrichstraße 16/17, zu richten sind.

Gattenmord in der Triftstraße? Gestern Abend wurde die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei nach der Triftstraße 59 gerufen, wo die 29 Jahre alte Ehefrau Frida des Rutschers Otto Hoffmann eines gewaltigen Todes gestorben zu sein scheint. Unter dem Verdacht, seine Frau ermüdet zu haben, wurde der am 27. September 1888 geborene Ehemann vorläufig festgenommen, bis die genauere Untersuchung völlige Aufklärung über die Todesursache der Frau gebracht hat.

Eine Warnung an die Obsthändler. Der Obsthändler Heinrich Hübel in Triest soll während der letzten Obstausfuhrperiode Ende vorigen und Anfang dieses Jahres in zahlreichen Fällen reichsdeutsche Obst- und Kartoffelhändler geschädigt haben. Das von Hübel beliebte Verfahren soll, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, regelmäßig darin bestanden haben, daß er sich für die durch ihn von Triest oder aus Italien bezogenen Obst- und Kartoffelversendungen den Kaufpreis sowie die zu einem festen Satz vorher abgemachte Bahnfracht im voraus bezahlten ließ, die Fracht bei der dann erfolgten Sendung aber gleichwohl noch einmal nachnahm. Er soll es durch Versprechungen und Ausreden fast stets zu erreichen gewußt haben, daß die Besteller die Ware dennoch abnahmen, den zuviel gezahlten Betrag aber nie wiedersehen. Im Hinblick auf die gerade jetzt einsetzende neue Ausfuhrperiode wird daher abgeraten, mit Hübel in geschäftliche Beziehungen zu treten.

Russische Offiziere über die russischen Führer. Die besten Zeugnisse sind immer die Leistungen, und die der russischen Führer sprechen gerade nicht für sie. Aber auch im russischen Offizierkorps selbst hat man von ihnen eine recht geringe Meinung. Das geht aus zahlreichen Briefen höherer Offiziere hervor, die, wie die „Tägliche Rundschau“ ausführt, in unsere Hände gelangt sind. — So schreibt ein Oberst:

Es ging zu Anfang alles gut, aber unsere Führer haben dann den Kopf verloren. Geradezu gelagt: Die Generale zeigten sich total unfähig, Heere zu befehlen, und manche von ihnen waren im kritischen Augenblick alles hin und verschwand. Die Deutschen umzingelten uns und nahmen fast drei Armeekorps gefangen. Ein Hauptmann schreibt:

Da sieht man nun und muß für fremde Sünden büßen, für Sünden, die unsere obersten Führer begangen haben, welche für unsere Armeen unbrauchbar sind. Wir haben viele, sehr viele Soldaten. Aber was nützen sie! Unsere Führer haben keinen Kopf, und wir werden diesen Krieg genau so verlieren, wie wir den japanischen Feldzug verloren haben. Endlich Oberst S.:

Nicht so sehr dem Geschick unserer Gegner, als der geradezu klassischen Unfähigkeit unserer Führer mit Generalabzeichen haben wir es zu verdanken, wenn wir geradezu im Güteempo unserem traurigen Schicksal entgegenstellen.

Land und Leute.

Die Zahlenliebe der Portugiesen. Der Portugiese ist im allgemeinen ein Freund großer Zahlen. Er liebt es deshalb, im Geldverkehr eine Münzeinheit anzunehmen, die möglichst klein ist, damit die berechnete Summe möglichst groß erscheint. Die bestehende Geldeinheit ist der Reis, die ungewöhnlich klein ist, denn sie beträgt nach deutschem Gelde ungefähr einen Drittel Pfennig. 100 000 Reis machen erst 400 Mark. So widerfährt es einem deutschen Reisenden, der sich bei der Ankunft in Lissabon seinen Koffer vom Bahnhof nach dem Gasthause tragen läßt, daß der Packträger ihm für die Beförderung des Kofferchens 1000 Reis aberlangt. Der darüber höchlich Erstaunte pflegt dann dahin belehrt zu werden, daß 1000 Reis nicht etwa 1000 Reales sind. 1000 Reales wären 200 Mark, 1000 Reis sind aber bloß 4 Mark. Die Einigung mit dem Packträger pflegt dann in der Weise zu erfolgen, daß man ihm statt der verlangten 1000 Reis nur 100 Reis gibt, und das sind nach deutschem Gelde etwa 40 Pfennige. Dieser Betrag aber erscheint für die Dienstleistung nicht zu hoch. Das Rechnen mit einer solchen kleinen Einheit gestaltet sich oft ungemein verwickelt. Man muß ein guter Kopfrechner sein, wenn man sich beispielsweise Karmachen will, wieviel ein Anzug, für den ein Lissaboner Schneider 18 977 Reis verlangt, in deutschem Gelde kostet. Ist die Geldeinheit des Reis unverhältnismäßig klein, so ist die andere Geldeinheit der Portugiesen, der Conto, ungewöhnlich hoch. Ein Reis ist gleich einem Drittel Pfennig, ein Conto ist gleich 4000 Mark. Verlangt der Packträger für die Beförderung eines Koffers 1000 Reis, so muß sich ein portugiesischer Minister mit einem Jahresgehalt von drei Contos begnügen. Von diesen drei Contos gehen aber rund 50 000 Reis für den Wagen ab, den sich ein Minister wohl oder übel halten muß. Diese Vorliebe für große Zahlen gibt sich auch in anderen Gepflogenheiten der Portugiesen kund. Ueberall auf der Welt werden in den Städten die Häuser mit einer Nummer bezeichnet. Dem Portugiesen genügt das nicht. Bei ihm hat jedes Haus eine ganze Anzahl Nummern, indem er für jede Tür, jedes Fenster, jedes Stockwerk usw. eine besondere Nummer anbringt. Daher kommt es, daß die Nummern kurzer Straßen oft bis in die Tauende gehen. Ebenso schweigt der Portugiese in großen Ziffern, wenn er vom Militär spricht und beispielsweise die Stärke der Kavallerie angeben will. Anderswo in der Welt sagt man, daß ein Kavallerieregiment 500 Pferde stark sei. Beim Portugiesen zählt es 2000 Pferdebesüße.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.
40 000 unverwundete Russen gefangen,
70 Geschütze, 150 Maschinengewehre
und 160 Munitionswagen erbeutet.

Großes Hauptquartier, 26. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In der Gegend Sar Hilaire und Souain wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber kraftvoll durchgeführter Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lowicz haben sie Gefangene gemacht. Die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee haben schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 150 Maschinengewehre sind von uns erobert worden, 30 Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn, ungeachtet deutscher Erfolge, es gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden, der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Freitag, den 27. November. Vorwiegend trübe, vielfach neblig, einzelne leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Von heute ab wird der Rathauseingang in der Bahnhofstraße mit Eintritt der Dunkelheit abends geschlossen.

Der Eingang für sämtliche Geschäftszimmer ist dann von dem Haupteingang in der Hauptstraße aus.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Birken Dahl.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kokosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsfläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leiden zu leicht. Mein Bruchband ohne Feder „**Extrabequem**“, eigenes Fabrikat, Tag und Nacht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- u. Vorfallobinden, Geradenhalter, Gummistrümpfe. Mein Vertreter ist mit Mustern anwesend in

Dillenburg Sonntag, 29. Nov. 11—2 Uhr Hotel Neuhoff.

Bruchb.-Spez. L. Bogisch, Erben, Stuttgart, Schwabstr. Nr. 38, A

August Eduard Hofmann

Tücherei und Stuckarbeiten, Cementwarenfabrikation
Niederscheid (Dillkr.)

Ausführung von
wasserdichten Behältern in Stampfbeton.
Spezialität: Verlegen und Ansetzen von
:: :: Fuß- und Wandplatten. :: ::

Herborn. Am Montag, den 7. Dezember 1914:

Vieh- und Krammarkt.

(nicht am 30. November).

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Ende dieses Monats erscheint unter diesem Titel in unserem Verlage eine „**Volkschrift zum großen Krieg**“, die Weihnachtslieder, Weihnachtsgedichte von Ludwig Richter, eine Weihnachtsbetrachtung v. Geheimrat D. Scholz, eine Erinnerung an Weihnachten 1870 von Hofprediger D. Rogge und Aufsätze von Otto Everling u. a. m. enthält. Die Schrift (32 Seiten) kostet 20 Pf. und wird in einem Briefumschlag zur Versendung als portofreier Feldpostbrief geliefert. Auf Wunsch wird die direkte Versendung gegen Einzahlung des Betrages und der Aufschrift besorgt.

Schon jetzt bittet um recht zahlreiche Bestellungen
Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35.

EINE neue IDEE



Ist es gewesen, das Fahrrad mit dem erprobten und vielfach bewährten Angellaufringlager mit Dauerschmierung auszustatten. Fragen Sie den nächstwohnenden Händler nach Sturmvoegel-Erzeugnisse, die nicht nur preiswert, sondern auch nutzbringend sind. Moderne Fahrräder, hervorragende Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 180.

Ansprache an die Bevölkerung

über

die Bedeutung und die Ausführung der Viehzählung
am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember 1914 findet im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Die Fragen, die hierbei an die Bevölkerung gestellt werden, sind leicht verständlich; ihre Beantwortung verursacht nur geringe Mühe.

Es werden gezählt: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Flegeln, bei dem Rindvieh und den Schweinen auch die Unterarten.

Der Zähler hat innerhalb des ihm zugewiesenen Zählbezirktes von Gehöft zu Gehöft und in diesem von Haushaltung zu Haushaltung das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 auf dem Gehöfte vorhanden gewesene Vieh zu zählen und die Zahl in die Zählbezirksliste wahrheitsgetreu einzutragen. Das Ergebnis ist dem Haushaltungsvorsteher vorzulegen und von ihm mündlich zu bestätigen.

Ueber die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu Steuerzwecken, benutzt werden.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Die Erreichung des bedeutungsvollen Zweckes der Zählung hängt zum großen Teile von der Mithilfe der Bevölkerung ab. An sie wird daher die dringende Bitte gerichtet, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden usw. gegenüber zu erleichtern. Es bedarf einer großen Zahl freiwilliger Zähler, die bei der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Eigenschaft von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht zu erwarten, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal sich in genügender Zahl Personen finden werden, die bereit sind, dieses Ehrenamt zu übernehmen; sie würden damit dem allgemeinen öffentlichen Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, namentlich durch Besprechung in den Gemeindeversammlungen, in den Schulen und durch Abdruck dieser Ansprache in den amtlichen Blättern und in der Tagespresse der Zweck der bevorstehenden Zählung zur möglichst allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Die Aufbereitung der Ergebnisse der Zählung geschieht durch das königlich preussische Statistische Landesamt in Berlin SW 68, Lindenstraße Nr. 28, das zur Behebung etwa auftauchender Zweifel auf jede Anfrage bereitwillig Auskunft erteilen wird.

Eine etwaige Veröffentlichung der Ergebnisse wird so gehalten werden, daß darin die Angaben des einzelnen Haushaltungsvorstehers in keinem Falle mehr erkennbar sind.

Berlin, im November 1914.

Der Präsident des königlich preussischen Statistischen Landesamtes.

In Vertretung: Kühnert.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

empfiehlt sich zur Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.



Auf dem Felde der Ehre starb am 26. September den Heldentod für das Vaterland mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager, der Wehrmann

Otto Müller

bei dem Res.-Inf.-Regt. Nr. 81, 12. Komp. im 27. Lebensjahre.

Hirschberg, den 25. November 1914.

Familie Konrad Müller.

Anklebe-Adressen

gummiert, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger) Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter Einfluss der Kriegsgefahr;

bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Beschäftigung

sucht eine Frau in Engros-Lager oder leichten Büroarbeiten für dauernd. Näh. in der Exp. des „Ross-Belster“.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer-vögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreise für Selbstabholer nur 75 Pf., frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer, sie erhalten dieselbe gratis u. franko.

Vorschriftsmäßige Anhängen-Karten

für Feldpostsendungen sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding Herborn.

Kirchliche Nachrichten. Herborn.

Donnerstag, den 26. November abends 9 Uhr: Kriegsbefehle in der Aula.

Neuer Weichholzer

Nr. 48.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.



Adventslied.

Friedrich Rückert.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag' ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

D mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
D Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erden Reiche werden
Dem, das du gründest, untertan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Tristen
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

D Herr von großer Huld und Treue,
D komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört!
Not ist es, daß du selbst hinieden
Kommst, zu erneuen dein'n Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

D laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

* * *



Der erste Schnee.

Von Hedda von Schmid.

Die Schneeflocken rieselten in wirbelndem Tanze aus den grauweißen, zu undurchdringlicher Wand geballten Wolken herab und hüllten die alte Universitätsstadt in ein winterlich Gewand.

Ein scharfer Wind segte daher. Das Tauwetter begann in Frost umzuschlagen, das Entlanggehen auf den Bürgersteigen wurde durch das Glatteis, das sich rasch gebildet, gefährlich.

Besonders unbequem gestaltete sich der Aufstieg zum Burgberge, der sich, auf seinem Rücken eine romantische Klosterruine tragend, inmitten der malerisch gelegenen Stadt erhob.

Es war gerade ein Sonntag, an dem die Englein im Himmel zum ersten Mal im Jahr ihre Bettchen ausschüttelten, die weißen Sternchen flogen in immer größeren Massen, und die wenigen Menschen, die sich bei diesem unfreundlichen Wetter auf die Straße wagten, konnte man zählen.

Die verblichene grüne Mütze des schlanken Studenten, der den Burgberg herabkam, trug eine leichte Schneeschicht — er selber sah aus, wie ein wandelnder Schneemann und blickte dabei sehr vergnügt in die verschneite Welt.

Das Leben lag verlockend vor ihm — er hatte alle Ursache, froh zu sein, denn gestern hatte er erfahren, daß er glücklich sein Schlußexamen bestanden.

Als einziger Sohn sehr wohlhabender Eltern hätte er es gar nicht nötig gehabt, es mit seinem Studium so ernst zu nehmen. Es war Neigung zum Fach, die ihn veranlaßt, zu seinem eigenen Vergnügen die alten Sprachen zu studieren, denn ihm winkte der Beruf eines Landwirts. Nach kurzer Zeit sollte er eins der väterlichen Güter übernehmen.

Und er malte es sich, während er im Schneegestöber dahinschritt, in leuchtenden Farben aus, wie er sich, nachdem er in seiner Wirtschaft, in Scheunen und Ställen, überall gründlich nach dem Rechten gesehen, in seinem behaglich eingerichteten Arbeitszimmer seinen geliebten Büchern widmen würde. Denn der geistigen Anregung und Tätigkeit würde er sich niemals entfremden, und zwischen den dicken Folianten auf seinem Schreibtisch würde dann auch manch liebe Erinnerung aus der Studienzeit auftauchen. Und dann — ja dann legte sich plötzlich eine kleine Hand leicht auf seine Schulter — und seine junge Frau stand neben ihm und bettelte: „Edgar, schiebe die häßlichen Bücher beiseite und lies mir etwas vor, was ich mit meinem Frauenverstande begreife.“

Er tat natürlich ohne den leisesten Widerspruch alles, was sie von ihm verlangte, und sie saß ihm gegenüber, stichelte eifrig an irgendeiner modernen Handarbeit und sah bildhübsch aus im Schein des blakroten Lampenlichts . . .

Vom Turm der alten Stadtkirche schlägt es Fünf . . . Die weithin hallenden Glockentöne erwecken den jungen Mann aus den seligen Zukunftsträumen, in die er sich eingesponnen.

„Was? Schon Fünf? Ich müßte längst bei Erlangens sein. Valerie wird mich bereits ungeduldig erwarten. Sie weiß, daß ich heute komme, um etwas von ihr zu erbitten. Bei unserer Begegnung auf der Straße gestern errötete sie, als ich sie begrüßte — ich hätte ihr beinahe dann schon mein Herz entdeckt — ich erzählte ihr von meinem bestandenen Examen und sie gratulierte mir so reizend — sie ist ja die verkörperte Armut. Leider waren wir nicht allein — ihre jüngere Schwester stand dabei und bot mir kaum ihre Fingerpißen und sagte irgendetwas, das einen Glückwunsch bedeuten sollte. Unausstehliche Sorte, diese Badfische — naseweis, altklug . . . Ach, ich bitte um Entschuldigung . . .“

In seinem Ärger über die Badfische war der junge

Mann den letzten Absatz des Burgberges etwas zu eilig hinabgestürzt und prallte plötzlich gegen ein altes, gebücktes Mütterchen, das an einem Krüdstod mühselig sich anschickte, den Berg hinaufzuhumpeln.

Allein der Schnee heftete sich tüchtig an ihre Sohlen, und der Wind fing sich in den Falten ihres altmodischen, fadenscheinigen Mantels.

Auf dem runzeligen Gesicht der alten Frau prägte sich tiefe Erschöpfung aus.

Einer plötzlichen Regung seiner impulsiven Natur folgend, bot der junge Mann ohne weiteres dem alten Mütterchen, das sich anfänglich gegen die angebotene Stütze aus Bescheidenheit sträubte, seinen Arm, ertüdigte sich nach dem Ziel der mühseligen Wanderung und führte die alte Frau sorgsam bis an dasselbe.

„Vielen Dank und Gottes Segen über Sie, junger Herr,“ sagte das Mütterchen.

Edgar Willbrand griff an seine Mütze und eilte davon, so schnell dies das Glatteis gestattete, den Weg, den er eben gekommen, zurück.

Am Portal eines zweistöckigen Hauses, das einen ruhigen, vornehmen Eindruck machte, zog er die Klingel. Das Stubenmädchen, in weißem Häubchen und blendend weißer Schürze, bejahte seine Frage, ob die Herrschaft zu Hause.

Edgar nahm sich kaum die Zeit dazu, den Schnee von seinem kurzen Überzieher zu klopfen, rasch entsiedigte er sich deselben und betrat das ihm so wohlbetannte, geschmackvolle Empfangszimmer, in dem er und Valerie Erlangen, die älteste Haustochter, schon manch köstliche Stunde verplaudert hatten.

Es berührte ihn unangenehm, enttäuschend, daß er heute anstatt der Geliebten, die sein Kommen doch erwartet haben mußte, nur ihre Schwester Kitty, den „unausstehlichen“ Badfisch, vorfand.

Kitty stand am Fenster und blickte angelegentlich in das Schneetreiben hinaus.

Als Edgar eintrat, begrüßte sie ihn steif und förmlich, und als sie seine enttäuschte Miene bemerkte, flog ein fast unmerkliches Zucken über ihre hübschen, noch kindlichen Züge.

„Bitte, wollen Sie Platz nehmen, Herr v. Willbrand, Mama wird sogleich erscheinen,“ sagte sie dann kühl im Ton einer Dame, die weiß, daß sie gegen jeden Gast ihres Hauses höflich sein muß.

Edgar wagte nicht, zu fragen: „Und wo ist Ihre Schwester Valerie?“

Natürlich würde sie gleich eintreten, aber das gestörte Beisammensein vom ersten Augenblick an, auf das er im stillen fest gerechnet, war nun doch zerstört.

Wie Meitau war es auf seine Wünsche und Hoffnungen gefallen — warum, das wußte er eben selber noch nicht, jedenfalls war er enttäuscht und gab sich kaum die Mühe, diesen Zustand zu verbergen.

Schicklicher Weise mußte er jedoch mit Kitty eine Unterhaltung beginnen, da sie sich beharrlich ausschwoig.

Edgar zupfte an seinen blonden Schnurrbart und begann schließlich: „Sie haben Ihre Schulaufgaben wahrheitsgemäß bereits gelernt und benutzen den freien Nachmittags um den ersten Schneefall zu bewundern. Es lassen sich dabei allerdings manche Studien machen, die man nachher zu einem deutschen Aufsatz, wie z. B.: „Einzug des Winters“ oder „Die vier Jahreszeiten“, verwerten könnte.“

Kitty blickte Edgar empört an.

„Ich bin seit Ostern konfirmiert,“ sagte sie eifrig.

„Ach so — Verzeihung, ich dachte — ich setzte voraus —“ Edgar verhaspelte sich immer mehr in Entschuldigungen, er war rot geworden wie ein Schuljunge, den man bei der ersten heimlichen Zigarette ertappt, denn er sah zu seinem Schrecken, daß Kitty kein Kind mehr war, sondern eine hochaufgeschossene junge Dame.

Ganz plötzlich war ihm diese Überzeugung gekommen. Aus Kittys feinem Gesichtchen sprühten Geist und Leben — eben allerdings sogar unverhohlener Ärger.

„War ich denn blind bis zu diesem Augenblick?“ fragte sich Edgar in tödlicher Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)



Von deutschen Soldaten bewachte Landstraße, die über ein Schlachtfeld führt.



Deutsche Feldbäckerei in Feindesland.

Erbeutetes
belgisches
Maschinen-
gewehr
mit
Hunde-
be-
spannung.





Jung-Deutschland. Nach dem Gemälde von Th. Kleehaas.

Sei zwischen Bergen tobt die Schlacht,
Und endlich siegt die Uebermacht;
Ein General mit Stern und Orden
Ist von dem Feind gefang'n worden.

Den hohen Krieger kränkt man schwer,
Denn in Europa kaum noch mehr
Kann man die schöne Sitte finden,
Gefangenen Offizier zu binden.

Daß man sogar ins Ohr ihn kauft,
Geh't über jeden Kriegsbegriff;
So etwas tut, 's ist zum Empören,
Man kaum einmal den Frankkürden,

Man zert und püßt ihn wild und roh,
U's käm er unter Herero;
Daß sie dazu ihn noch verspotten,
Erliebert an die Hoffentotten.

"Na wartet", denkt der General,
"Das Blättchen wendet sich einmal —
Sorgt dann für eure schlechten Moden
Für derbe, gute Hofenboden!"

Georg v. Rohrscheidt.

Unsere Rätselecke

Homogramm.

•••••
 ••••• männlicher Vorname.
 ••••• altertüml. Kopfschmuck.
 ••••• Gewässer.
 •••••

Die Buchstaben AAA, FF, II, MM, O, RRR, SS, TTTT, ZZ sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Schieberätsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Aenderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung, so untereinander zu setzen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen zwei Blumen bezeichnen.

P a l a d i n e
 N a u m b u r g
 G e b r a u c h
 B a u m e i s t e r
 O n k e l
 K a n o n i e r
 P i e l g i t

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
 Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel:
 Blockierte Hafenstadt.
 Scherzrätsel:
 Fuhrwerk — Uhrwerk.
 Magisches Quadrat:
 N E R O
 E L I S
 R I E S
 O S S A